Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 35

Rubrik: Lieber Nebelspalter!

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Junggesellenelend

In der kleinen Provinzstadt hab' ich ein Zimmer,
Und habe zwei Stühle, einen Tisch, einen Schrank.
Vom Fenster drüben gaffen die Nachbarstöchter
Und liegen seit bald einer Stunde im Zank,

Wer der Neue wohl sei und was er wohl treibe,
Sei immer zu Hause und trinke und schreibe.
Und hat er endlich einen Haufen Papier geschichtet,
So greift er blindwütend hinein und vernichtet

Den ganzen Kram. Und sie schütteln die Köpfe.
Ganz recht. Aber helft mir doch, ihr blöden Tröpfe!
An meinen Kleidern fehlen sieben Knöpfe
Und meine Schuhe wurden nie geputzt.

Wenn's regnet, werd' ich ein bißchen spazieren gehn
Und mir die reizende Landschaft besehn.
Ich werde zwar nicht nach Schmetterlingen haschen,
Aber der Regen wird mir den Dreck von den Schuhen waschen.

Dann werde ich äußerst gemütlich werden.
Und treff' ich ein Mädel, so werd' ich frohlocken:
Komm mit mir, Du Süße, komm mit in mein Stübchen,
Ich werde Dich lieben und du — flickst meine Socken.

Siegfried Weiß.

Glossen zur Lenintafel.

Warum hat man Lenin eine weiße Marmortafel gesetzt und nicht eine rote? Wenn er das wüßte, würde er Mumienbalsam ausschwitzen.

Die Lenintafel ist der Zucker, den die kommunistische Partei für ihre Wahlunterstützung von den Sozialdemokraten erhalten hat.

Stalin hat den Zürcher Stadtpräsidenten Dr. Klöti zum Doktor horroris causa ernannt; sein Name wird auf dem Mausoleum Lenins eingraviert werden.

Der Stadtrat von Zürich hat beschlossen, zu Ehren Trotzkis (alias Braunstein) und Sinowiews (alias Apfelbaum) die renovierte Universitätsstraße mit braunen Steinen zu pflastern und beidseitig mit Apfelbäumen zu bepflanzen.

Wackernagel, der vor etlichen Jahrhunderten die Stadt Zürich in Brand steckte, wird demnächst eine Gedenktafel erhalten.

Hornusser

*

Lieber Nebelspalter!

An der Nordmark unseres Landes, da wo der Böllen gut gedeiht, will der kantonale Radfahrerbund ein Rennen um die Straßenmeisterschaft veranstalten. Der diesen Anlaß organisierende Verein gelangt um die diesbezüglichen Bewilligungen an die betreffende Gemeindebehörde. Die Antwort des Gemeindeoberhauptes lautet folgendermaßen:

„Me chas jo erlaube, aber wa wänder eigetlich mit eme neue Stroßemeister? Mer händ jo scho eine, und dä ist vo der Regierig gwählt, und hät jetz en Auto zur Verfügig!"

*

Kindermund

Unsere Cusine aus Deutschland ist in Basel im Frauenspital als Wärterin angestellt worden. Als Emmeli das hört, meint sie ängstlich: „Jä Mamme, meinsch wird do 's Trudy nit aagsteckt?"

Sorgfältige Küche - Ia Weine - Wädenswiler Bier
Buffet Enge
Zürich Inh.: C. Böhny
Tel. Uto 1811 — Sitzungs-Gesellschaftszimmer

Die Spießbürger

Es gibt zwei Sorten von Spießbürgern: Solche, die es sind und solche, die es nicht sein wollen.

Letztere sind die Schlimmsten!

Solche Bürger reden wie die Weisen und handeln wie die Kälber.

Woran das liegt?

Es liegt an dem traurigen Mißverhältnis zwischen Geist und Seele.

Denn der Bürger ist ein Kunstprodukt. Der Staat hat die Münze geprägt. Sie tragen alle den gleichen Kopf, und nur die Jahrzahl ist verschieden.

Das Gehirn hat über das Rückenmark gesiegt. Die Leidenschaften liegen gefesselt in tausend Paragraphen.

Aber der Geist ist darum noch lange nicht frei. Er ist nur seinem Zwecke entfremdet.

Das ist der Spießbürger: Ein riesiger Kopf ohne Arme und Beine. Wie ein Kürbis liegt er am Wege.

Kommt er in Bewegung, so rollt er. Kein Mensch weiß wohin. Bergab wird er rollen.

Doch der Spießbürger weiß auch das. Er weiß alles. Und darum streckt er seine Wurzel tief in den Boden. Wird seßhaft. Wird patriotisch.

Reißt mir den Spießbürger nicht aus, ihr lausigen Bengel!

Gott verdamme den Wurm, der seine Wurzel zernagt!

Habt ihr gehört?

Wer mir den Spießbürger mißachtet, tritt oder mit Jauche begießt, den will ich furchtbar bestrafen!

Also verstanden!

Laßt mir die Kürbisse stehen und den Kohl auf den Feldern. Laßt der Welt ihren Lauf; denn aufhalten könnt ihr sie doch nicht.

H. Rex

Denken Sie mal!

Er rast die Straße auf, er rast die Straße ab. Wobei zu erwähnen ist, daß die Straße ziemlich lang ist. Etwa die Bahnhofstraße. Denken Sie mal! Wo bleibt Thusnelda? Daß Thusnelda Damenhutverkäuferin ist, darf gesagt werden. Daß Er der schweizerischen Demokratenaristokratie angehört, früher zu Basel, darf nicht gesagt werden. Man sieht es ungern. Womit die Damenhutverkäuferin gemeint ist. Jugend hat keine Tugend. Desgleichen Er. Er ist nämlich erst Neunzehn. Woraus sich ergibt, daß Zürich eine vorgeschrittene Großstadt ist. Denken Sie mal! Ein Blitz durchfährt ihn, erst heiß, dann kalt. Thusnelda kommt. Ist kühl. Womit Thusnelda gemeint ist, nicht der zerflossene Sommer. Was seine eigene Schuld ist. Er hat ihr nämlich ein Buch geschenkt: „Philosophie und Liebe." Frauen sind subjektiv; wurde mir erzählt. Thusnelda bekämpft ihre Liebe mit Philosophie. Was soll das Mädel anderes tun? Er ist Aristokrat (bitte sitzen zu bleiben!), sie Damenhutverkäuferin. Das sind Gegensätze! Meine Herren! Er verstand vollkommen miß. Jeder Jüngling sollte sich beeilen, über die Neunzehn hinwegzukommen. Was er leider nicht tat.

Auseinander kamen sie schließlich durch:

1. Thusneldas Philosophie;

2. Durch seine stark übertriebene Neunzehnjährigkeit;

3. Durch seine Mutter, indem Genannte ihm eine noch nie gesehene Kusine zuführte, die erfreulich unphilosophisch war.

Er hat dann früh geheiratet, soll aber nicht glücklich sein. Thusnelda ist meist auf der Bahnhofstraße; Abends, das heißt gegen Mitternacht. Ein schlechter Scherz das! Denken Sie mal!

Hermann Gerig.

Nur im Weinrestaurant
HUNGARIA
Beatengasse II ⇔ Zürich I
trinkt man den edlen Tokayer und feurigen Stierenblut. Inh.: Heiri Meier.